

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Bürgerzeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal
(Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt
vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die
einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 54

Samstag, den 5. Mai 1917

39. Jahrgang.



Ehren-Tafel

für den
auf dem Felde der Ehre
gefallenen Mitbürger
der
Stadt Camberg.

Philipp Müller,
gefallen am 23. April 1917.

Amtl. Nachrichten

An sämtliche Herren Bürgermeister d. Kreises!

Es wird in letzter Zeit wieder die Beobachtung gemacht, daß Lebensmittel (Butter, Eier, Milch, Brot, Kartoffeln usw.) in unbedeutendster Weise bei den Wandwirten — hauptsächlich von Militärpersonen — aufgekauft, weit über Höchstpreise bezahlt und auf dem Wege des Schleichhandels aus dem Kreise ausgeführt werden. Zum Teil werden diese aufgekauften Lebensmittel zu Wucherpreisen auf dem Wege des Kettenhandels weiterverkauft. Infolge dieser durchaus verwerflichen Aufkäufe von Lebensmitteln ist es nicht mehr möglich die zur Ernährung der Schwer- und Schwerstarbeiter unbedingt notwendigen Nahrungsmittel aufzubringen.

Ich warne daher nochmals ausdrücklich vor den unbedeutenden Erwerb der Lebensmittel und ersuche die Herren Bürgermeister scharfes Augenmerk auf die Schleichhandels zu haben und jede Übertretung unmissverständlich der Staatsanwaltschaft zur Anzeige zu bringen. Die unbedeutend erworbenen Lebensmittel sind zu beschlagnahmen. Ferner ersuche ich allen denjenigen Erzeugern von Lebensmitteln, welche die nach Ansicht des Wirtschaftsausschusses abgebbaren Mengen an Milch, Butter, Eier, Kartoffeln, usw. an die von dem Kommunalverband eingerichteten Sammelstellen nicht freiwillig abliefern oder bei Verweigerung die Lieferung verweigern, von dem Bezuge von Zucker und allen sonstigen durch den Kommunal gelieferten Lebensmitteln auszuschließen und wegen der Entziehung der abgabepflichtigen Lebensmittel hierher Mitteilung zu machen. Es ist genaue Kontrolle darüber zu führen, bezw. durch Einsichtnahme der Listen der Butter- und Eieraufkäufer festzustellen, wer von den Landwirten seine Lieferungspflicht nicht nachkommt. Die Zuwertkarten sind von den säumigen Landwirten einzuziehen. Die Lebensmittelausgabestellen sind zu verständigen, daß den von ihnen namhaft gemachten Landwirten Lebensmittel unter keinen Umständen verabreicht werden darf.

Bei der Entscheidung darüber, ob der Landwirt seiner Lieferungspflicht nachkommt, bezw. ob ihm der Zucker etc. für seine Familie bezw. zu Rat gezogen.

Vorstehende Verfügung ersuche ich sofort in ortsüblicher Weise bekannt zu machen, auch die Polizeibeamten anzuweisen die schärfste Kontrolle bezüglich des Schleichhandels mit Lebensmitteln auszuüben.

Camberg, den 28. April 1917.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
J. B. : gez. Abicht.

Wird zur Beachtung veröffentlicht.
Camberg, den 4. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Amtlicher Tagesbericht.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 3. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht
Dem anhaltenden Artilleriekampf der letzten Tage ist auf beiden Scarpe-Üfern heute früh Trommelfeuer gefolgt. Dann haben in breiter Front neue englische Angriffe begonnen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Bei günstiger Beobachtung erreichte die Kampftätigkeit der Artillerie und Minenwerfer gestern große Stärke; besonders an der Bergfront zwischen Bazanillon und Craonne, längs des Aisne-Marne-Kanals und an der Höhenstellung nördlich von Prosnes war der Feuerkampf heftig.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.
Keine besonderen Ereignisse.

Die Flugtätigkeit war über und hinter den Stellungen bei Tag und Nacht sehr reg. Der Feind verlor in Luftkämpfen 8, durch Notlandung 1, durch Abwehrfeuer von der Erde 7 Flugzeuge und einen Fesselballon.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Gesamtlage ist unverändert.
Zwischen Suja und Putna-Tal ist ein russischer Angriff verlustreich in unserem Feuer zusammengebrochen.

Mazedonische Front.

Lebhafte Feuer bei Monastir, auf dem Westufer des Wardar und südwestlich des Dojran-Sees.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 3. Mai. abends. (W.I.B. Amtl.)

An der Arras-Front ist ein erneuter englischer Durchbruchversuch unter schwersten Verlusten für den Feind gescheitert.

An der Aisne und nördlich Oeims anhaltend starker Artilleriekampf.

Im Osten nichts Wesentliches.

Ein feindliches Torpedoboot versenkt.

Ein zweites schwer beschädigt.

Berlin, 3. Mai. (W.I.B. Amtl.) In der Nacht vom 2. zum 3. Mai wurde ein feindliches Torpedomotorboot durch unsere Vorpostenstreitkräfte vor der flandrischen Küste versenkt. Ein zweites wurde so schwer beschädigt, daß seine Vernichtung wahrscheinlich ist.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein versenkter Truppentransport- dampfer.

London, 3. Mai. (W.I.B. Nichtamtlich.) Die Admiralität gibt bekannt: Der auf der Heimfahrt befindliche Truppentransportdampfer „Ballarat“ (11.120 Tonnen), auf dem sich eine große Zahl australischer Truppen befand, wurde am 25. April 35 Meilen vom Land durch ein Unterseeboot torpediert und versenkt. Durch glänzende Disziplin und durch die sichere Haltung der Truppen gelang es, alle in die Boote zu bringen, die dann durch unsere schnell herbeikommenden Patrouillenfahrzeuge in den Hafen geführt wurden. Es gab keinerlei Verluste.

Friedensstundgebung in Paris.

Genf, 3. Mai. Aus Paris wird gemeldet: Das rassistisch gefinnte Comité de France syndicaliste hielt eine von 8000 Teilnehmern besetzte Mafseier- Versammlung ab, deren Tagesordnung die Zensur ebenso unterdrückte, wie die Rede des russischen Revolutionärs Janiesko. Einige tausend Teilnehmer, welche eine gegen den offiziellen Sozialismus gerichtete Kundgebung auf dem Boulevard Magenta veranstalteten, wurden polizeilich zersprengt.

Basel, 3. Mai. In Paris kam es anlässlich der Maikundgebungen zu Zusammenstößen zwischen Demonstranten und der Polizei.

Die Demonstranten setzten sich hauptsächlich aus Syndikalisten und farbigen Soldaten zusammen. Der russische Revolutionär Janiesko hielt Reden gegen den Krieg. Die Polizei vermochte schließlich die Demonstranten auseinanderzujagen.

Stimmungsbild aus Petersburg.

Stockholm, 4. Mai. (Wolff-Tel.) Der Londoner Korrespondent von „Stockholms-Tidningen“ berichtet von einem Telegramm des Petersburger Vertreters der „Morning-post“, in welchem die dortigen Zustände sehr pessimistisch geschildert werden. Es wird, so telegraphiert der Engländer an sein Blatt, unmöglich, von Petersburg aus etwas über Rußland zu berichten, da sich diese Stadt zur politischen Arena für die Parteikämpfe entwickelte. Die Bevölkerung der Stadt ist hauptsächlich beschäftigt, ihre Freude über den ehrenvollen Sieg der Revolution kundzugeben, doch hört man auch unzufriedene Stimmen. Die Lebensmittelverhältnisse besserten sich in den letzten sechs Wochen keineswegs, und die persönliche Sicherheit ist geringer, denn je. Die Gefängnisse scheinen mit Feinden des Volkes und Beamten des alten Regimes angefüllt zu sein. Die Diebe werden von den Berichten freigesprochen und bekommen Verweise. Schwere Verbrechen werden immer häufiger. Auch glühende Bewunderer der Freiheit beginnen zu fühlen, daß man selbst von ihrem Glück zuviel bekommen kann. Alle Eisenbahnfahrkarten sind für einen Monat schon im Voraus ausverkauft. Die von Petersburg abgehenden Züge sind täglich vollgepackt. Der Organisationsmangel bei der Anfuhr und Verteilung von Lebensmitteln bewirkt, daß die örtlichen Verteilungsämter hilflos dastehen.

Zu diesem Gesamtbild der beginnenden Auflösung fügen einige schwedische Blätter noch Einzelzüge hinzu. „Stockholms Dagblad“ übernimmt aus den finnischen Blättern die Mitteilung, daß der Offiziersrang in russischen Heere abgeschafft worden ist. Alle Mitglieder der Armee sollen nunmehr Soldaten heißen. Die kommandierenden Offiziere aber „befehlshabende Soldaten“. — „Svenska Dagblad“ erzählt aus Haparanda, daß die Arbeiter einer großen Petersburger Fabrik den Beschluß gefaßt haben, die provisorische Regierung, die nur eine Bremse der Revolution sei, müsse gestürzt und ihre Macht dem Arbeiterrat übertragen werden.

England ist der Feind!

Stockholm, 3. Mai. (Wolff-Tel.) „Aftonbladet“ erzählt über Haparanda aus Petersburg, daß die dortigen französischen und englischen Kreise die Entwicklung der Dinge im neuen Rußland mit wachsender Sorge verfolgen. Besonders tritt die feindliche Stimmung gegen die Engländer trotz aller amtlichen Schönfärberei immer deutlicher hervor. Man erwartet daher unangenehme Überraschungen und weitgehende Folgen für Rußland in seinen Beziehungen zu den übrigen Entente-Ländern. Darauf deutet schon der Umstand hin, daß das Haus des britischen Botschafters in Petersburg von 600 englischen Soldaten und Matrosen bewacht wird, die mit Maschinengewehren versehen sind und von über 1000 russischen Soldaten mit schwerer Artillerie. Ein besonderer Eisenbahnzug steht bereit für die englische Botschaft für den äußersten Fall.

England wird bezwungen.

Schweizer Grenze, 3. Mai. Nach dem „Bern. Tagbl.“ gewinnt es immer mehr den Anschein, daß das Unterseeboot bestimmt ist, Krieg ein Ende zu machen. England zum Frieden zu zwingen und dem Krieg ein Ende zu machen. Deshalb begrüßen alle jene Kreise unseres Volkes, denen es vor allem darum zu tun ist, daß wieder Friede werde, die stetig steigenden Erfolge dieser neuen Waffe. Wohl bedauern wir die Opfer der unsichtbaren Angreifer, allein wir bedauern sie nicht mehr, als jene, die auf dem Lande von amerikanischen Granaten zertrümmert werden. Wir bedauern den Krieg über-

haupt, und deshalb grüßen wir jede Erregung, durch die er abgekürzt wird. Fest steht, das England Ende August dem Notstand gegenüber stehen wird, der es zu Verhandlungen zwingen wird. Vielleicht tritt dieser Zustand früher ein, und dann ist der Welt bewiesen worden, daß die furchtbarste Flotte der Welt vor einer Handvoll kleiner Boote die Segel streichen mußte, ohne daß sie es hätte wagen dürfen, sich zu wehren. Nachdem das Unterseeboot England zu Grunde gerichtet hat, nimmt es ihm auch die Herrschaft zur See, denn es ist klar, daß auch nach dem Kriege das Unterseeboot das Meer beherrschen wird, besonders wenn es für große Fahrten noch besser ausgerüstet ist als bisher. Dann können selbst kleine Seestaaten wie Holland mit wenig Aufwand von Geld eine Flotte von Unterseebooten bauen, die sie jedem englischen Angriff gegenüber wehrfähig machen. Das Unterseeboot hat die Herrschaft der Riesensflotten endgültig gebrochen, England kann keine Dreadnaughts ruhig als altes Eisen verkaufen. Große Schiffe werden auch später noch gebaut werden, aber nur schnelle Kreuzer für die Aufklärung und den Auslandsdienst. Die englische Überflotte ist zu einer reinen Friedensflotte herabgesunken, die nur für Paradezwecke gut ist.

Solales und Vermischtes

* Camberg, 6. Mai. Zum Postvertrieb aus Deutschland nach dem Generalgouvernement Warschau sind fortan wieder ausschließlich Tageszeitungen in deutscher oder fremder Sprache, alle Zeitschriften in deutscher Sprache sowie eine beschränkte Auswahl von fremdsprachigen Zeitschriften zugelassen worden.

† Camberg, 5. Mai. Die heißen Kämpfe an der Westfront bringen uns wieder die unerfreulichen Hiobsposten von dem Ableben unserer tapferen Krieger. Erst in letzter Nr. des „Hausfreund“ brachten wir eine solche Nachricht und schon wieder beklagen wir den Tod eines tapferen Helden aus einer alteingesessenen Camberger Familie. Der Infanterist Philipp Müller, Sohn von August Müller, ein braver junger Mann, mußte sein Leben für's Vaterland opfern. Ehre seinem Andenken!

* Limburg, 2. Mai. Gestern nachmittag wurde an einen der hiesigen Bahnhofsaltern einer Dame die Ausgabe einer Fahrkarte in geringfügigem Werte verweigert, weil sie das Geld nicht abgezählt bereit hatte und die Schalterdame nicht in der Lage war auf eine Mark herauszugeben. Wenn die Eisenbahn also nicht herausgeben kann, verweigert sie einfach die Fahrkartenausgabe. Ob dieses Verfahren richtig ist, dürfte doch sehr wohl bestritten werden. Jedenfalls tun die Reisenden gut, sich mit genügend Kleingeld zu versehen, sonst können sie unter Umständen unangenehme Erfahrungen machen.

* Diez, 4. Mai. Am Montag wurde durch ein Kommando der Coblenzer Pioniere der zirka 55 Meter hohe Kamin am Urban'schen Kalkofen an der Oraniensteiner Straße gesprengt. Die Sprengung ging glatt von statten.

* Montabaur, 4. Mai. Das Seminar ist jetzt geschlossen worden, da keine Schüler da sind. Die Präparanden wird weitergeführt. Bei genügender Beteiligung wird jetzt in Montabaur ein auf 3 Jahre berechneter außerordentlicher Präparandenkursus eröffnet.

§ Frankfurt a. M., 5. Mai. Der Magistrat der Stadt Frankfurt ersucht die Stadtverordnetenversammlung, ihn zu ermächtigen, 500.000 Reichsmarkstücke zu zehn Pfennigen herzustellen. Sie sollen in etwa drei Wochen zur Ausgabe gelangen und nach Bedarf dem Verkehr zugeführt werden. Hierfür wird um einen Kredit von 20.000 Mark zu Lasten des Kriegsfonds ersucht.

* Wiesbaden, 4. Mai. Der Magistrat beschloß die Ausgabe von Notgeld, und zwar von 100.000 50 Pfennig- und 400.000 10 Pfennig-Scheinen.

Verantwortlicher Herausgeber:
Wilhelm Ummelung, Camberg.

Neben dem Brod ist das wichtigste der öffentlichen Bewirthschaftung unterziehende Nahrungsmittel die Kartoffel. Die teilweise sehr geringe Kartoffelversorgung des letzten Winters hat mit dem Ausfall der Einfuhr nichts zu thun, denn unsere Kartoffeleinfuhr in Friedenszeiten war so gering, daß sie für eine Versorgungsbeeinträchtigung überhaupt nicht in Betracht kommt. In Friedenszeiten, wo uns andere, höherwertige Nahrungsmittel in überreicher Fülle zu Gebote standen, hatte die Kartoffel als Volksnahrungsmittel auch nicht annähernd die Bedeutung wie jetzt im Kriege, wo uns all jene Mittel fehlen. Das reichliche Vorhandensein von Brod, Fleisch, Pflanzentrüden u. w. im Frieden hatte es bewirkt, daß der weitaus größte Teil der Bevölkerung den Kartoffelverbrauch auf ein Mindestmaß beschränkte, so daß wir mit unserer Inlandserzeugung nicht nur den Speise- und Futtermittelbedarf vollausdecken konnten, sondern darüber hinaus andere Verwertungsmöglichkeiten der Kartoffeln mit allen Mitteln zu fördern bestrebt waren und demgemäß den Spiritus- und Stärkerbrauch zu beben versuchten, um die gesamte Kartoffelerzeugung nutzbringend verwerten zu können.

Ist es da ein Wunder, wenn wir in diesem Winter, wo wir noch obendrein 1916 eine so schlechte Kartoffelernte hatten, daß sie nur ungefähr die Hälfte des Ertrages der früheren Ernten geliefert hat, so schwere Störungen in der Belieferung gehabt haben? Was an Kartoffeln Anfang Dezember noch vorhanden war, ist, soweit sie zur menschlichen Ernährung noch brauchbar waren und sind, für diesen Zweck mit Ausnahme der Saatkartoffeln auch ausschließlich bestimmt, denn schon damals wurden die Verfütterungs- und Brennverbote erlassen. Um aber alle etwaigen Bedürfnisse hauptsächlich gegen das Verfütterungsverbot unmöglich zu machen, werden die Kartoffeln gleich dem Brotgetreide, soweit sie den geleglich zulässigen Bedarf der Erzeuger übersteigen, in öffentliche Hand genommen und dadurch dem Einfluß des einzelnen entzogen. Auf diese Weise wird es nach menschlicher Voraussicht möglich sein, bis zur Kartoffelernte 5 Pfund Kartoffeln für die Woche auf den Kopf der Bevölkerung geben zu können.

Recht unerfreuliche Zustände haben sich teilweise bei der Beschaffung von Kartoffelsaatgut gezeigt. Unter dem Zwange dringenden Notstandes mußten den Landwirten vielfach auch die zur Saat zurückgelegten Kartoffelbestände zum festgelegten Höchstpreise fortgenommen werden, so daß sie nun gezwungen sind, sich anderweitig Saatgut zu beschaffen. An sich haben die Erfahrungen besonders der letzten Ernte gelehrt, daß ein Saatgutwechsel eine Grundbedingung zur Erzielung guter Erträge ist. Von diesem Gesichtspunkte aus hätte all-

2) Roman von D. Courth's-Wähler.
(Fortsetzung.)

Und das Schlimmste war, liebe Friede, daß mir nun jede Hoffnung genommen war, unsere Verhältnisse zu verbessern. Ich mußte quittieren. Ich wir von nun an ein anderes, sehr beschwerliches Leben führen mußten, was mir klar. Ich überlegte mir alles und wollte mit Lizzi berathen, wie wir uns einschränken könnten. Heute morgen ließ ich sie ruhen und sprach ihr von meinem beabsichtigten Sparsystem. Sie aber weigerte sich, darauf einzugehen, und sagte mir kurz und bündig, daß sie sich mit Dir verabschieden und Deine Hilfe in Anspruch nehmen wollte. Als ich mich wehrte, rief sie mir ins Gesicht, daß nur ich zwischen ihr und ihrer Schwester stehe — nur ich.

Dieses Wort durchdrangte wie ein Blitz meine Seele. Mein Tod würde den Weg freimachen zu Dir, für Lizzi — und für meine Kinder.

Ja, Friede — für meine Kinder — für sie gehe ich mit Freuden den Weg ins Dunkel. Nichts. Ich weiß, Du bist zu großmüthig, die Kinder entgelten zu lassen, was die Eltern Dir gethan. Ich wußte auch, es hätte mich nur ein Wort gefollet, dann hättest Du uns Deine Hilfe geboten. Der Lebende durfte dies Wort nicht sprechen — aber der Tote darf es. Nicht wahr, Friede — Du hilfst meinen Kindern? Ich kann ihnen nicht mehr Stab und Stütze sein. Sei Du es!

Nun sind aber für Saatkartoffeln keine gesetzlichen Höchstpreise festgelegt worden, vielmehr ist es nur den Landwirthschaftskammern, durch deren Vermittlung der Saatkartoffelhandel außerhalb eines Kommunalverbandes nur zulässig ist, nahegelegt worden, nicht mehr als 2 Mark über Höchstpreis für Saatkartoffeln zuzulassen. Durch die Freilassung des Saatkartoffelhandels innerhalb des Kommunalverbandes ist es aber gegen willenlosen Menschen möglich, einen unerhörten Wucher zu treiben. Es wird hier die Aufgabe der Kommunalverbände sein, mit aller Schärfe der Gerechtigkeit gegen derartige Auswüchse vorzugehen. Wenn allerdings für besondere Züchtungen Preise von 20 bis 25 Mark für den Zentner gefordert werden, so muß bemerkt werden, daß derartige Preise auch im Frieden schon gezahlt wurden, z. B. für besonders ertragreiche Frühkartoffelsorten.

Der englische Mißerfolg.

Der erbitterte Nahkampf im Westen.

Wie ein annexionsloser Friede aussieht.

Die sozialistischen Abordnungen Frankreichs und Englands in Rußland haben Journalisten gegenüber ihre Eindrücke bekanntgegeben. Bemerkenswert ist darunter die Äußerung des französischen Vertreters. Dieser, der Abgeordnete von Lyon, Roulet, erklärte: „Die französische Abordnung hat die Ausdrücke der Formel „Friede ohne Annexionen und Kriegsschädigung“ genauer festgelegt und dem Male der Soldaten und Arbeiter klargemacht, daß Frankreich die Wiedergutmachung der verursachten Schäden nicht als Kriegsschädigung betrachtet. Der Ausdruck „Annexionen“ umfaßt durchaus nicht die Wiederherausgabe gestohlener Gebiete wie Elsaß-Lothringen. Diese Frage ist ein Ideal, das die freien Demokratien nicht opfern können.“ — Diese Äußerungen sind deutlich genug.

Mit jedem Tage leidet England schwerer unter dem U-Boot-Kriege, der ihm nach der letzten deutschen Darstellung bereits 23 % seines Schiffsraumes vor dem Kriege gekostet hat. Aus Furcht vor U-Booten und Minen ist nun auch der Hafen von Belfast geschlossen worden. Belfast (400 000 Einwohner) ist die Hauptstadt der irischen Provinz Ulster und zugleich die Hauptfug der ganzen irischen Industrie, die allein in der Provinz Ulster entwickelt ist. In Belfast gibt es große Brauereien, Eisenwerke, wichtige Werften und grohkartige Docks. Der Hafen, in der Bai von Belfast an der Nordostkfste Irlands, ist einer der verkehrsreichsten Englands, Ausgangspunkt reger Schifffahrt nach England, Schottland und vor allem nach Nordamerika.

Die Hauptstadt Englands hat dem Ministerpräsidenten Lloyd George das Ehrenbürgerrecht verliehen. Selbstverständlich ließ sich der Minister die Gelegenheit nicht entgehen, eine seiner beliebigen Kriegsbreden zu schwingen, die, wie ein holländischer Berichterstatter schreibt, nachgerade bereits ein Schreden geworden sind. Man brauchte von diesen Brandbreden kaum Notiz zu nehmen, wenn Lloyd George nicht immer aus neue bewies, daß er eine dämonische Macht verkörpert, die mit allen Mitteln einer verlogenen Demagogie die Hirne seiner Landsleute — und mancher Neutralen — zu umnebeln weiß.

Schwarm unterseeischer Piraten

Seitdem Deutschland sich entschloß,

Ich sage nicht, daß der Krieg das Jahr

überdauern wird, aber wir dürfen dem Julia nichts überlassen. Wenn der Deutsche weiß, daß er gewinnen kann, wenn er bis zum Ende 1918 durchhält und uns aushungert, dann wird er durchhalten. Aber wenn er einsieht, daß, länger er selbst durchhält, es nur um ein schlummer für ihn wird, dann wird er schnell zum Frieden kommen. Deshalb treffen wir jetzt schon Vorbereitungen für die Ernte 1918, wenn unsere Pläne durchgeführt werden, werden drei Millionen Acres mehr bebaut sein, und ich versichere euch, daß niemand in England verhungern wird, wenn wir auch keine einzige Tonne Nahrung mehr aus dem Auslande bekommen. Zwar müssen wir sparsam sein, um das Land nur zu helfen, nicht nur in den Laufgräben und in den Fabriken, sondern auch bei Fische. Wenn wir ein Jahr hindurch

Mit einer einderingslichen Ermahnung äußerster Sparsamkeit und der leisen Andeutung, daß England zu dem Ausrücken der Rationierung greifen werde, lobt das Notwendigkeit erweise, schloß Lloyd George Rede, die, wie alle seine Kriegsreden, in unhaltbaren Behauptungen bewegt, jallischen Voraussetzungen ausgeht, stillen Verschleierungen enthält und deshalb gedungen zu völlig jallischen Schlussfolgerungen führen muß. Wenn er behauptet, daß das englische Publikum alles erfahre, so steht die Behauptung seines Leiborgans, der Times gegenüber, die an demselben Tage lehrt, daß das englische Publikum nichts erfahre. Beunruhigter sein, wenn sie alles wüßte, wollen in Ruhe und Geduld abwarten, recht behält, wir oder England. Deutsch hält durch! Des kann Lloyd George gewiß

Deutschland.

* Der Senat der Hansestadt Bremen der Bürgerschaft die Mittheilung zugehen, daß er die Festsagung einer Verfassungsrevision beschlossen habe mit dem Auftrage, schläge zu machen, durch die die Verfassung und ihre Ausführungsgefege zeitgemäß geändert werden könnten. Er ersucht die Bürger um ihre Zustimmung.

Frankreich.

* Die Pariser 'Humanität' veröffentlicht die Antwort des Verwaltungsausschusses der Sozialistischen Partei auf die Zusammenberufung der Internationalen Konferenz in Stockholm zum 16. Mai durch die holländische Abordnung. Darin heißt es: Kein Mitglied der Partei der französischen Sozialisten wird ein Mandat erhalten, sich nach Stockholm zu begeben, da diese Konferenz einzig und allein zur Herbeiführung eines Sozialistischen Friedens dienen dürfte. Die Partei der französischen Sozialisten könnte sich nicht solchen Absichten hergeben in einer Stunde, die die deutsche Regierung sich weigert, ihre Ziele bekanntzugeben, wo Rußland sich für die Freiheit organisiert, wo die Ver. Staaten greifen zugunsten eines dauerhaften Friedens auf der Grundlage des Völkerechts.

Amerika.
*Nach Berichten aus Washington werden Verbündeten beim Einkauf von Eisenmitteln im nächsten Jahre ein Darlehen von 4 1/2 Milliarden erhalten. Die Hälfte kommt (natürlich!) England, den Rest Rußland, Frankreich und Italien. — Der präsidentenhaus der Ver. Staaten hat großer Mehrheit den Antrag abgelehnt, den ehemaligen Präsidenten Roosevelt mächtigen sollte, eine Armee von Freiwilligen für den Dienst in Frankreich aufzustellen. Der Regierungsvorschlag, der die Einberufung einer Armee durch Dienstzwang auszuwählen vorzieht, wurde angenommen.

Dein getreuer Fritz Steinbach."

Mit großen, weit geöffneten Augen so Friede Sörrensen noch lange über den Bräutigam hinweg ins Leere. Ihre Seele hielt stumm Zwielsprache mit dem Toten, der ihres Lebens Glück und Verhängnis gewesen war. Die eisernen Worte waren seine letzten Worte als sie dahingekullt. Geliebt sein — so geliebt sie bis ans Ende — da, wo man mit heißem Schmerz sich verschmäht, verworren glaubte, — welch ein reicher Trost war das für alle Qualen die sie erduldet! Dieser Brief löschte alle Bitterkeit aus, die je in ihr gelebt hatte.

Es konnte sie nicht tief berühren, daß sie sich ihr nur aus eigennütigen Gründen näherte, was lag daran! Sie hatte heute ein Geschenk erhalten, das alles andere aufwiegelte — geliebt von ihm, den sie nie haben vergessen können! Und seine Liebblingstochter war er ihr an der Seite.

In all den auf sie einstürmenden Empfindungen wurde auch eine Stimme laut, die ihr eigenes Gewissen röchelte. Hatte sie es daran getan damals, als sie Fritz Steinbach schroff von sich wies? Durfte sie ihn so samlos aufgeben? Die Liebe soll geduldig sein, nicht schroff und stolz.

Sie hatte ihn in diese Ehe hineingetrieben, statt ihn mit aller Kraft an ihrer Seite festzuhalten.

Wie freudlos mußte sein Leben gewesen
um die raiflose Mähen, der aufreibende
seiner Schuld — das waren lauter Bitter
und neben ihm, kalt und verständnislos
Weib wie Eliza. Nun hatte er sein zer
Dasein selbst vernichtet, er atmete nicht m
lag mit zerhossener Stirn auf seinem
Bett. —

Eine jähe Gewalt trieb sie bei diesem Gedanken empor. Hin zu ihm! Einmal noch in seinen stillgemordeten Zügen — ein letztesmal ihre Hand auf die seine im feierlichen Gelbniß, sein Vermächtniß zuhaften, gutzumachen an seinen Kindern allem an Ruht, was sie im herben Stolz säumt hatte — und in feiger Zurück-Jawohl, Friede Sörrensen, feig bist du gezeuht und kleinmätzig. War er denn Kampfes wert? So stark wähest du zu sein — und warst doch schwach und verzagt!

Mit fieberhafter Eile rüstete sich Friede. Mutter Trieblich und Lies padten einige Sachen, während Friede im Ruhschlaf, wann der nächste Zug nach Berlin. Dann gab sie ihren beiden Geliebten haltungsmahregeln für die Zeit ihrer Ab-
heit.

Schließlich war sie viel zu früh fertig worden. Aber zu Hause hielt es sie nicht. Sie beschloß, den Weg zum Bahnhof zurückzulegen.

Mutter Triebich gab ihr das Geld

Die Polonäse.

Ein stiller Schlachtenbild.

Es war westwärts Velle. Hinter der Mauer eines einmündigen Gebäudes stand die Kompanie in Reihen rechts. Es war einmal ein Haus, das einst befestigt, das Dach abgedeckt und Feuer in die Innerräume geworfen. Nur die Grundmauern trugen den Wüsten des Kampfes, der schon seit langer Zeit tobt. Von Zeit zu Zeit schallte ein Geschütz gegen den Stein. Das gab dann einen hellen, metallischen Klang, der dem Ohr weh tat. Die Kompanie stand dicht an die Mauer gedrängt. „Deckung!“ rief der Kommandant. „Deckung!“ rief jeder einzelne. Immer wieder schallte ein erschütternder Schlag, und dann lag ein Stein, eine Erde, ein Stuhl und gelblicher Rauch in einem gewaltigen Geister. Noch lag kein Befehl vor. Es galt auszuhalten, bis der Augenblick kam, in die Schlacht einzugreifen, die rechts und links ihre Stimme schallte. Wie aus der Erde gewachsen, stand plötzlich der Brigadeführer vor der Kompanie. Verwundert fragte er: „Nun, was ist denn die Polonäse?“ Der Leutnant meldete den Grund. Es sei Vortragsmaßregel, um Verluste zu vermeiden. Die Erklärung ließ der General gelten. „Dichter ran, Leute!“ rief er, „hängst Euch ruhig ein wenig. Butter ist hier nicht zu holen, aber Polonäse gibt es doch!“ Das Scherzwort rief allgemeines Schmunzeln hervor, und die Unterhaltung begann sich zu beleben. Als sogar ein Witze gerufen wurde, glitzerten Lächeln über das strenge Gesicht des Generals. „So habe ich die Leute gern“, sagte er, „nur immer frohen Sinn.“ Dann beobachtete er den Gesichtsausdruck der Kompanie. „Der Leutnant, ich glaube, wir müssen die Polonäse, die nett ist, doch abbrechen. Sehen Sie sich einmal diese Granatenträger an. Sie bilden eine schräge Verlesung. Die nächste Granate kann sie einschlagen! Was meinen Sie, wie viele der braven Kerle Sie dann noch zusammenbringen?“ Der Leutnant schlug die Hände aneinander. Sein Blick flog über das Gelände. „Der General, das Gelände ist unter Infanteriefeuer. Der Sprung nach vorn wird viele Opfer kosten!“ „Meinen Sie, daß die nächste Granate hier keine Opfer fordert? Meiner Ansicht nach werden sie sogar bedeutend größer sein. Ob nicht von zwei Alben das kleinere zu wählen ist? Ich werde Ihnen aber die Verantwortung abnehmen: „Leute! Hier könnt ihr nicht stehen. Tote Soldaten sind keine Soldaten. Nachts von euch, etwa 100 Meter von hier, ist ein Strahengraben. Den müßt ihr erreichen und euch darin festsetzen. Es wird gruppenweise geprügelt, mindestens zehn Schritt Abstand, verstanden? Und nun, erste Gruppe...“

„Was heraus...“ „marisch... marisch!“

Wie ein Wirbelwind tauchten die acht Leute über das Feld und waren im Graben verschwunden. Von der nächsten Gruppe blieb ein Mann liegen, ebenso von der folgenden. Es trat eine Pause ein, und bald vererbte das Feuer. Der Rest der Kompanie kam ohne Verlust in den Graben. Als der letzte Mann in Sicherheit war, legte der General die Rechte an den Helm: „Ich danke, Herr Leutnant, und nun dürfen auch Sie...“ „Gutter holt!“

„Ja, kurze Sprünge folgte der Leutnant seiner Kompanie. Bei dem ersten Gefallen machte er Halt. Der Mann lebte, nur ein schwerer Aufschlag hinderte ihn am Fortbewegen. „Adnen Sie vortreten?“

„Nein, Herr Leutnant, ich habe es schon versucht!“ Kurz entschlossen rief der Leutnant dem Mann die Selbstbahn vom Rücken, zog sie unter dessen Körper und schleppte dann seine Last kriechend dem Graben zu. Dort hatte man den Vorgang nicht beobachtet. Erst als der Leutnant mit der Selbst-

bahn über dem Graben auftauchte, sah man den Führer. Sofort waren die nächsten deutlich, seine Last zu bergen. Als der Verwundete im Graben lag und den ersten Verband erhielt, schloß der Leutnant sich auf; er legte den Kopf zur Seite, und die Augen erloschen. Ein winzig kleines Loch im Helmüberzug ließ die Ursache erkennen: Kopfschuß!

Dort, woher man gekommen, lag in demselben Augenblick eine Feuer- und Rauchkugel empor. Das Haus, das noch vor wenigen Minuten Deckung geboten hatte, war eine wüste Trümmerstätte geworden, und nur ein Steinhaufen zeigte, wo die Mauer gestanden hatte. „Weiterarbeiten!“ Der Brigadeführer hatte das Kommando übernommen!



Zur Veranschaulichung der Hafenanlage von Gouraya.

Wieder einmal hat eines unserer U-Boote einen tüchtigen Gutsverkehr ausgesetzt. Die tochter U-Boote haben die für die Erzverladung aus Nordafrika wichtige Hafenanlage von Gouraya, westlich von Algier, wirkungsvoll beschützt. Eine Erzladungsbrücke ist eingeführt, eine zweite schwer beschädigt. Gouraya ist eine Stadt von 4000 Einwohnern. Höfentlich erleidet die Erzverladung eine gründliche und dauernde Unterbrechung.

Von Nah und fern.

Eisenbahnbeamte und -arbeiter als Erfinder. Für das abgelassene Rechnungsjahr haben aus dem im Haushaltsplan der preussischen Staatsbahnverwaltung zur Belohnung nützlicher Erfindungen vorgegebenen Mitteln 70 Beamten und Arbeitern der Verwaltung Belohnungen im Gesamtbetrag von 22.000 Mark bewilligt werden können. Sie erhielten diese Summe für Erfindungen und Verbesserungen, die zur Erhöhung der Betriebssicherheit und Wirtschaftlichkeit beitrugen.

Rückkehr verschleppter Elässer. Die „Straßburger Post“ berichtet: Dieser Tage sind in Singen in Baden 89 bisher in Frankreich internierte Zivilpersonen eingetroffen, unter ihnen eine Anzahl ehemals verschleppter Frauen und Kinder sowie mehrere über 55 Jahre alte oder kriegsuntaugliche Männer und 29 jüngere Mädchen, meist Dienstmädchen, die zu Kriegsbeginn schon in Frankreich weilten und dort in Haft genommen wurden.

Die ersten Jesuiten-Niederlassungen. Der in Deutschland wieder zugelassene Jesuiten-Orden trägt sich mit der Absicht, in der Nähe von Bamberg einige Klöster zu errichten.

Schweres Grabenunglück in Bochum. Auf der Zeche „Carl Friedrich“ ereignete sich ein schweres Förderunglück. Infolge Seilbruchs stürzte während der Mannschäftsbeurteilung der Förderkorb, in dem sich 42 Bergleute befanden, in die Tiefe. Der Korb stürzte 400 Meter tief in den Schacht, der in einem Sumpf endigt. Die Bergungsarbeiten gestalteten sich außerordentlich schwer.

Schändlicher Streich eines Kriegsgefangenen. Bei dem Gemeindevorsteher Gustav Ruppert in Oberlößnitz sind zwei französische Kriegsgefangene seit 1 1/2 Jahren beschäftigt, während ein dritter erst vor kurzer Zeit dazu gekommen ist. Der letztere wurde dabei abgefaßt, als er die als Saatgut bestimmten Kartoffeln durch Ausstechen der Augen mit einem spitzen Instrument heimlich machte. Er hatte bereits 25 Pfund auf diese Weise zugegriffen, als ihm sein schändliches Handwerk entging. Raschlich wurde der Mann fest-

genommen. Er steht im Gefangenenerlager Marienburg seiner hoffentlich strengen Beaufsichtigung entgegen. Die Landwirte mühen sich diesem Fall wieder zu lernen, daß die bel. ihnen untergebrachten Kriegsgefangenen Feinde sind, die steter Überwachung bedürfen.

Ans Gram über den Tod ihres Vaters. des Professors Heyerabend, warf sich die 44 Jahre alte Oberlehrerin Anna Heyerabend in Koppol vor die Lokomotive eines Schnellzuges und wurde sofort getötet.

Vier Arbeiter erschlagen. Auf der Hüttenbahn des Stahlwerks Jülichhütte bei Döbel (Obersachsen) wurden durch Hinausspringen eines Wagens aus dem Schienengleis und Aufsitzen auf den nachfolgenden Wagen vier Arbeiter erschlagen und zwei schwer verletzt.

Explosion in einer schottischen Munitionsfabrik. Der englische Geheimminister teilte mit, daß in einer schottischen Munitionsfabrik eine sechs-Zoll-Granate explodierte, wodurch 12 Männer und 11 Frauen verwundet wurden. Drei Frauen erlitten ihren Verletzungen.

Neues Erdbeben in Italien. Während der Räumungsarbeiten in der von dem Erdbeben schwer heimgesuchten Osthalbinsel Montecchi ereignete sich ein neuer, sehr heftiger Stoß, der die letzten Mauerreste zum Zusammenstürzen brachte. Der leitende Ingenieur Rossi und 6 Feuerwehrleute wurden verletzt. Das Gebiet der vom Erdbeben betroffenen Gemeinden beschränkt sich auf die Provinz Arezzo. Montecchi, eine Osthalbinsel von etwa 1000 Einwohnern, wurde bis auf das letzte Haus zerstört. Die Opfer an Menschenleben sind verhältnismäßig gering, da nach dem ersten leichteren Stoß alle ins Freie flüchteten; außerdem befand sich fast die ganze Bevölkerung bei Arbeiten auf dem Felde. Trotzdem wurden 40 Personen getötet.

Amundsens neue Nordpolfahrt. Das norwegische Parlament bewilligte mit allen Stimmen gegen 8 sozialdemokratische einen Kredit von 200.000 Kronen für Roald Amundsens Nordpolexpedition.

Das Haus der Freundschaft in Konstantinopel. Aus Anlaß der Grundsteinlegung des Hauses der Freundschaft in Konstantinopel liefen außer Darlehen des Deutschen Kaisers und des Sultans Begrüßungsdarlehen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen, des Armeekommandanten in Syrien Schemal Pascha und des württembergischen Ministerpräsidenten Freiherrn v. Weizsäcker ein. Die deutsch-türkische Vereinigung übernahm am Einweihungstage die Kosten der Anwesenheit in allen Volksstufen.

Volkswirtschaftliches.

Frühzeitige Zuteilung von Einmachegütern. Nach einer Mitteilung des Regierungspräsidenten zu Weidau soll auch in diesem Jahre Güter zu Einmachegütern zugewiesen werden. Der Zeitpunkt der Zuteilung wird möglichst früh gewählt, damit auch das Verzehrer in die Konsumierung mit einbezogen werden kann. Die Konsumierung, die in diesem Jahre für die häusliche Konsumierung zur Verteilung gelangen sollen, übersteigen die im Jahre 1916 gewährten Zulagen zwar etwas, sie werden jedoch auch diesmal nicht hinreichen, um den gesamten Bedarf einigermaßen zu decken. Die Verteilung wird deshalb gut tun, sich mit der Art und Weise der Konsumierung von Früchten ohne Zudruck zu vertrauen zu machen.

Die Zahl der Reichsrentner. befragt am 1. Januar 1917 858. An Entschädigungen waren bis Ende 1916 3.182.710.047 Mark gezahlt worden. Das Rentnervermögen nach Abzug der Schulden hatte im Kriegsjahr 1915 noch um mehr als 100 Millionen Mark zugenommen. Das Vermögen der Rentner nach Abzug der Schulden betrug am Ende 1916 auf mehr als 2.554 1/2 Millionen, also nahezu 2 1/2 Milliarden an Vermögen. Für allgemeine Maßnahmen gegen vorzeitige Invalidität und Gebrechlichkeit wurden 1915 im ganzen 21.644.102 Mark verausgabt.

Gerichtshalle.

Tödt. Wegen Kriegswunders mit Räte hat die hiesige Strafkammer den Kaufmann Franz Kistler zu 22.600 Mark Geldstrafe und den Kaufmann

Ador Sommerfeld zu drei Wochen Gefängnis und 9140 Mark Geldstrafe verurteilt. Die beiden verurteilten im Frühjahr 1916 die Preußen Ost- und Westpreußen, taten in vielen Meilen große Mengen Räte, für den sie bis zu 150 Mark aus dem Rätebuch von 110 Mark des Rätebuches zahlten, auf und riefen damit einen schmerzhaften Handel, bei dem sie bedeutende Gewinne erzielten. Die Verurteilung ergab, daß 400 Zentner Räte aus Ost- und Westpreußen ausgeführt worden sind.

Vermischtes.

Der steinerne Tod von Arras. Von den mörderischen Wirkungen der von Arras entbrannten Meilenstraße entwirft der italienische Berichterstatter an der englischen Front folgendes Bild: Die Schlacht wüthet ohne Pause, unter einem Sturmhimmel, mit der Mut eines nicht endenwollenden Orkans mitten in furchtbarem Schneegestöber und eiligen Windstößen. Das entsetzliche Dröhnen von Kanonen von Geschossen ist von allen Seiten. Es ist, als ob der ganze Horizont wie ein unermeßlicher Geschützfeld um Arras tobt. Die große, von den Geschossen vernichtete Stadt mit ihren schwanfenden Türmen, mit den eingestürzten, zu Trümmern und Schutt gewordenen Häusern, ist zu heftigem Kriegesleben erwacht, und zwischen ihren Mauern das Echo der Kanonen, das Jähren der Geschosse, der Widerhall der Explosionen brüllende Verwundung. Von Zeit zu Zeit läuft das Dröhnen der Truppenbewegung durch die Trümmer der modernen Straßen, die von Kesselanlagen, von Granaten zerstörten Baumstämmen eingeengt sind. Auf den Fußgänger riecht das Blut der gefallenen Pferde. Keine menschliche Stimme wird laut. Truppen ziehen geordnet und ernst, gebeugt gegen den heulenden Wind. Abgerissene Telephon- und Telegraphendrähte, die verstreut an den Mauern herabhängend, schwingen und klappen. Die Verwundungen nehmen nach Osten zu und in der Nähe des Schlachtfeldes immer schlimmere Formen an. Nur schmale Wege führen von einem Trümmerschauf zum anderen, wo die Verwundeten vergraben unter den zusammenstürzenden Gebäuden leben. Wohin der Blick auch schweift, findet er nur eine furchtbare Verwüstung von schwarzer, fenchler Erde...

Wie eine englische Lady die Nahrungsmittelnot bekämpft! Bei einer öffentlichen Versammlung von Frauen aller Stände in London sprach kürzlich eine Dame der englischen Gesellschaft, Mrs. Pember Reeves, über die durch die deutschen Tauchboote geschaffene Nahrungsmittelnot in England. Sie vertrat die Meinung, die reicheren Leute sollten sich mehr von Fleisch und anderen kostspieligen Gerichten ernähren, damit das Brot und die Dörren zur Ernährung der ärmeren Klassen der Bevölkerung übrig blieben, und ermahnte ihre weniger mit Glaskugeln begabten Zuhörer, nach der Anweisung eines bekannten französischen Generals zu essen. Dieser habe, als er erfuhr, daß französische Heere mühe demnach auf halbe Verpflegungsration gesetzt werden, ausgerufen: „Dann sollen die Soldaten sich zum Essen die doppelte Zeit nehmen, das genügt, um von einer halben Ration so satt zu werden wie von einer ganzen!“

Wie die englischen Arbeiter und Arbeiterinnen diese wohlgemeinte Rede und Anweisung aufgenommen haben, erwähnt die Times, die ausführlich über die Rede berichtet, leider nicht.

Wie die Bäcker in Christiansund sich Kohlen verschaffen. In Christiansund befindet sich ein Bäcker, der den dortigen englischen Konsul zu seinen Kunden zählt. Eines schönen Tages war sein Kohlenvorrat gänzlich erschöpft, und er wandte sich an den Konsul mit der Bitte, ihm gnädig zu gestatten, seinen Kohlenbedarf zu decken. Der Konsul lehnte jedoch diesen berechtigten Wunsch ab, so daß der Bäcker sein Geschäft schließen mußte. Bald darauf fand eine Versammlung sämtlicher Bäcker statt, und da erwies es sich, daß keiner von ihnen die Verpflegung für das englische Konsulat übernehmen wollte. Man beschloß, dem Konsul mitzuteilen, daß man ihn, falls er den Bäckern keine Kohlen verschaffen könne, auch kein Brot liefern könnte. Und siehe da — unmittelbar darauf wurde der Kohlenmangel der Bäcker behoben.

zum Tor und rief ihr noch ein: „Nicht glückliche Reise!“ nach. Friede nickte zurück und sah ihr stilles Anwesen wie durch einen Scheiter hinter sich liegen. Dann schritt sie ziellos vorwärts.

Am Ausgang des Stadtwaldes traf sie Georg von Voßmar. Er kam überrascht auf sie zu.

„Tante Friede!“ Um diese Zeit unterwegs und nicht hinter deinen Wäldchen? Das ist ein Ereignis. Wo willst du denn hin?“

Sie sah ihn mit einem Ausdruck an, den nicht an ihr konnte. Und nun fiel ihm die schwarze Kleidung auf. Er wurde matt.

„Tante Friede — was ist dir geschehen? Trägst du Trauerkleidung?“

Sie nickte nur stumm und zeigte auf ihre Handtasche. Georg erkannte sofort, daß sie aus dem Gleichgewicht war.

„Dah ich dich begleiten bis zum Bahnhof?“

Sie nickte wieder. Und da zog er ihren Arm durch den seinen und nahm ihr die Tasche ab.

„Brauchst du Hilfe? Soll ich mit dir fahren?“ fragte er dringend, ihr blaßes Gesicht betrachtend.

Da sah sie zu ihm empor und reichte ihm die Hand.

„Ich danke dir, Georg, es ist nicht nötig. Größ die Eltern — und sag ihnen, daß — der Mann meiner Schwester gestorben ist.“

„Ich will es ausrichten, Tante Friede“, sagte Georg, und dann, ihre Hände ergreifend, sagte er leise hinzu: „Ich wüßte gar nicht — daß du liebe Menschen zu verlieren hattest.“

Sie gab keinen Händedruck herzlich zurück. „Ich wüßte es selbst nicht mehr, Georg. Aber nun geht — später lache ich euch mehr davon.“

Er führte ihr die Hand.

„Gute Nacht, Tante Friede! Und komm gesund wieder. Deponiere mir, wann du zurückkommst. Ich hole dich ab.“

Sie nickte und lehnte sich zurück. Seine liebevolle Sorge tat ihr wohl und wehe zugleich.

Friede Schrensen fuhr, in Berlin angekommen, sofort nach der Steinbachschen Wohnung.

Einige Augenblicke stand sie vor der Tür still und drückte die Hand fest auf das klopfende Herz. Dann zog sie die Klingel.

Das junge Dienstmädchen öffnete und sah verwundert zu der großen, schwarzgekleideten Frauengestalt empor.

„Frau von Steinbach zu sprechen?“ fragte Friede mühsam.

„Nein, Frau Major ist ausgegangen mit Fräulein Ellen — wegen der Trauerkleider. Nur Fräulein Ruth ist zu Hause.“

„Dann müssen Sie mich bitte dem gnädigen Fräulein.“

Das Mädchen sah sie ratlos an.

„Ach Gott — unser Fräulein Ruth, die ist nicht fortzubringen von dem Toten. Der Herr Major ist hoch vorgeritten von seiner Seite. Sie ist nicht und schläft nicht — ach Gott, das ist ein Jammer, beinahe ist sie selbst tot umgefallen, als sie vorgestern abends von einem Gange nach Hause kam. Da war inzwischen das Unglück geschehen.“

Friede unterbrach die Geschwähre, die sich anscheinend mit Behagen noch weiter in diese Schilderung vertiefen wollte. Sie trat, ruhig geworden, in den Vorraum.

„Führen Sie mich in das Zimmer, wo ich Fräulein Ruth finde“, befahl sie bestimmt.

Das Mädchen hatte sie sprachlos an.

„Welche Tür?“ fragte Friede kurz, mit einem so befehlenden Blick, daß sich das Mädchen beeilte, eine Tür zu öffnen.

Friedes Augen weiteten sich, als sie leise eintrat. Es war, als wollte sie alles mit einemmal umfassen, was sich ihren Blicken bot.

Ein schwerer Duft strömte ihr entgegen, gemischt aus dem Duft welkender Blumen, brennender Kerzen und einem seltsamen Etwas — dem Hauch des Sterbens und Vergehens.

Mitten im Zimmer, es war das größte der ganzen Wohnung, lag Fritz von Steinbach feierlich aufgebahrt. Kerzen brannten schon sehr zu Haupt und Füßen des Toten und warfen zitternde Lichter über das bleiche Totengesicht, über Blumen und Kränze und über die neben der Bahre hingehockte Mädchengestalt.

Reise trat Friede neben die in ihren Schmerzen Verlorene. Über ihr Haupt hinweg sah sie mit brennenden Augen in das Gesicht des Mannes, der ihrem Leben das Gepräge gegeben hatte.

Wie ein scharfer Riß ging es durch ihre Brust. Diese starren Züge hatten ihre einst gelächelt, dieses von Silberfäden durchzogene Haar war braun gewesen.

Und der herb geschlossene Mund um den die Majestät des Todes seltsame Rinnen gezeichnet, hatte sie einst gebeten: „Friede, löse dich nicht von mir, ich bitte dich!“

„Ich bin keine Fremde, öffnen Sie mir getrost die Tür, Frau Major ist meine Schwester.“

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Männer, Deutsche Frauen.

Der Weltkrieg drängt zur Entscheidung. Unsere Feinde haben ihre Absichten enthüllt. Wir sind ihnen dankbar, daß sie die letzte Maske fallen ließen, daß wir heute mehr den je wissen, daß wir für den Bestand unseres Vaterlandes kämpfen, für das Sein oder Nichtsein von Haus und Herd, von Weib u. Kind.

Jetzt gilt es alle Kräfte für dies Ziel einzusetzen und nichts zu unterlassen, was unsere Kraft in dem Völkerringen zu steigern und zu stärken vermag.

Der Ankauf von Goldsachen durch die Reichsbank und der Verkauf von Juwelen ins neutrale Ausland durch die Diamantenregie gilt diesem Ziel.

Er stärkt den Goldschatz des Reiches. Er steigert unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Er wird dazu beitragen, uns einen ehrenvollen Frieden und den Wiederaufbau der Friedenswirtschaft zu sichern.

Das Opfer der Gold und Juwelenabgabe, zu welcher die Reichsbank auffordert, zählt — und das sei hier den mancherlei herumschleichenden Anzweiflungen gegenüber ausdrücklich festgestellt —

zu den notwendigen Rüstungsarbeiten

mit denen wir gewillt sind, unseren Feinden entgegenzutreten und unseren Fahnen den Endsieg zu wahren.

Das Gefühl der Notwendigkeit dieses Opfers erfüllt noch nicht alle Kreise unseres Volkes. Noch können wir zwar davon absehen, Goldschmuck und -gerät aufzurufen, dem ein hoher Kunstwert oder — wie alten, durch Generationen aufbewahrten Familienstücken und den Trauringen der Lebenden — ein besonderer kulturhistorischer oder ethischer Wert innewohnt, aber für alles übrige muß auch hier rückhaltlose Opferfreudigkeit sich in des Vaterlandes Dienst stellen. Wie jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sich heute, wo es den Kampf um des Deutschen Volkes Dasein gilt, draußen wie drinnen selbstlos und selbstverständlich in die Reihe der Kämpfer stellt und längt von dem Lohn geheilt ist, auf den einzelnen komme es nicht an, so ist es auch hier not, daß jedes Goldstück, jedes Schmuckstück und Gerät, von dem sich weitherzigste Opferwilligkeit zu trennen vermag, den Kampf für das Vaterland mitkämpft. Wir brauchen heiße Herzen und offene Hände.

Frauen und Männer Deutschlands! Zeigt eure Opferbereitschaft. Laßt euch in dem gesunden Bewußtsein, daß des Deutschen Volkes schwerste Zeit von euch verlangt, auch an dieser Stelle eure Hilfe zu spenden, nicht wankend machen durch Jene, denen das geforderte Opfer zu hoch erscheint.

Wir brauchen euer Opfer!

Berlin, den 1. Februar 1917.

Havenstein.

Präsident der Reichsbank.

Amtlicher Tagesbericht. Ein neuer Durchbruchversuch der Engländer ge scheitert.

17 Divisionen blutig abgewiesen.

10 Flugzeuge abgeschossen.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 4. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Arrasfront ist zwischen Noyelle und Queant auf 30 Kilometer Breite ein neuer englischer Durchbruchversuch von 16 bis 17 Divisionen nach stärkster artilleristischer Kräfteentfaltung gescheitert. Von Tagesgrauen bis spät in die Nacht brachen die wiederholt geführten Angriffe der Engländer vor unseren Linien und in unseren Gegenstößen zusammen. Nur in Fresnoy ist der Feind eingedrungen. Bei Bullecourt sind ihm kleine Teile unseres vordersten Grabens verblieben. Der Kampf geht heute früh weiter. Die Haltung unserer Truppen war wieder unübertrefflich. Außer schweren blutigen Verlusten, büßte der Feind über 1000 Gefangene ein. Die Bereitstellung starker englischer Kavallerie südöstlich von Arras zeigt, welche Hoffnung die Engländer auf diesen Angriff gesetzt hatten.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich der Linie Soissons-Reims ist die Artillerieschlacht in vollem Gange. Zu besonderer Heftigkeit steigerte sie sich zwischen der Aisne und dem Brimont. Durch unsere Batterien wurden die hier angefüllten feindlichen Gräben unter Vernichtungsfeuer genommen. Laon wurde erneut durch die Franzosen beschossen. Bei und westlich Braye, sowie am Winter-Berg (westlich von Croonne) brachen mehrere französische Angriffe im Feuer unserer Infanterie und Artillerie verlustreich zusammen.

Bei günstiger Witterung herrschte auf dem westlichen Kriegsschauplatz rege Fliegerbetätigtigkeit. Batteriestellungen, Bahnanlagen, Lager und Munitionsdepots bei Arras und südlich der Aisne wurden durch unsere Flieger erfolgreich mit Bomben belegt. Der Feind verlor 10 Flugzeuge.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In den Karpathen griffen drei russische Bataillone ohne jeden Erfolg unsere Stellung nördlich des Sukita-Tales an.

Mazedonische Front.

Zwischen Prespa-See und der Cerna, beiderseits des Wardar und an der Struma lebte die Artillerietätigkeit zeitweise auf.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 4. Mai, abends. (W. L. B. Amtlich.)

An der Arrasfront sind beiderseits Bullecourt, an der Aisnefront zwischen Berry au Bac und Brimont starke französische Angriffe abgeschlagen.

Im Osten keine besonderen Ereignisse.

Spargellieferung.

Ich habe mit dem Gemüsebauverein Braunschweig mit Genehmigung der Reichsstelle für Obst und Gemüse in Berlin einen Vertrag abgeschlossen, wonach die Stadt wöchentlich 10 Ztr. Spargel fortlaufend während der ganzen Ernte erhält. Der Preis stellt sich 1. und 2. Sorte je einhalb gerechnet, auf 75–80 Pfg. pro Pfd.

Das Quantum gestattet reichliche Belieferung und ersuche ich mich umgehend, spätestens aber bis zum 8. Mai, zur Aufstellung einer Liste Bezugsmeldungen zu machen.

Die Bestellung kann dann, wie im Vorjahre, regelmäßig an den noch bekannt zu gebenden Tagen im Rathaus abgeholt werden.

Camberg, den 3. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Fleischverkauf

aus einer Notsschlachtung bei Hollingshaus heute Nachm. von 6 Uhr ab für die Gemeinden Camberg, Dombach und Würges. Rindfleisch 1,80 Mk. per Pfund.

Camberg, den 5. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger.



Du ruhst nun schon in fremder Erde,
Und furchtbar, ach, ist unser Schmerz.
Daß wir dich nicht mehr sehen werden
Das ist zu schwer fürs Eltern- und
Geschwisterherz.
Was du uns warst, warst Du dem
Vaterlande,
Ein braver Sohn, ein tapfrer Held.

Todes-Anzeige.

Den Heldentod fürs Vaterland fand am 23. April an der Westfront unser geliebter Sohn, Bruder und Neffe,

Philipp Müller,

Muskettier im Infanterie-Regiment Nr. . . .

im Alter von 24 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

I. d. N.

Familie August Müller.

Camberg, Berlin, den 5. Mai 1917.

Das Traueramt ist am Dienstag, den 8. Mai 1917, morgens 7¼ Uhr. Die Gebetsabende sind am Sonntag, Montag u. Dienstag um 7½ Uhr, in der Pfarrkirche.



Wotanlampen

in allen

gebräuchlichen Ausführungen

verkauft zu Originalpreisen

Josef Birkenbihl,

Installations-Geschäft.

Camberg.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungs-Beiträge müssen bis spätestens 8. j. Mts., an den Beauftragten bezahlt werden. Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Ziege

zu kaufen gesucht. Näh. in d. Exped. d. Hausfreund.

Achtung!

Halte dich im

Rasieren und

Haarschneiden

bestens empfohlen.

Heinrich Reichmann Camberg,

Frankfurterstraße 15, neben Fröbling.

Mädchen

für Küche und Hausarbeit in besserem Haushalt bei gutem Lohn nach Coblenz gesucht. Näheres zu erfahren bei Moritz May in Camberg.

10–12 schöne

Ferkel

von 10–15 Wochen hat abzugeben

Hof Hausen,

bei Eisenbach.

Telefon 18, Niederfelders.

Ziege

zu verkaufen. Näh. in d. Exped. d. Hausfreund.

Evangel. Gottesdienst

Sonntag, den 6. Mai.

Camberg:

Nachmittags 2 Uhr.

Niederfelders:

Vormittags 9½ Uhr.

Ein belgischer gedeckter

Mutterhaas

(9–10 Pfund schwer),

zu verkaufen.

Joh. Hofmann, Camberg,

Bäckelsstraße 17.

Zwei schöne

Ferkel

hat abzugeben.

August Blum, Camberg,

Gartenstraße